

Horizonte

Raphael, genannt Kuku

Ein Krankenpfleger aus Bayern ist einer der letzten ausländischen Helfer im Kriegsgebiet der sudanesischen Nuba-Berge

VON JOHANNES DIETERICH



Ein Dorf in den Nuba-Bergen. Viele Hütten sind verlassen, weil die Bewohner vor den Kämpfen zwischen Rebellen und sudanesischer Armee geflüchtet sind.

GLOBAL VILLAGE



Italiener auf Expedition

VON KORDULA DOERFLER

ROM. Es ist ein beständiges Tosen und Brausen, das die italienische Hauptstadt erfüllt. Nur spät nachts wird es leiser und verstummt dann schließlich für ein paar Stunden. Über den barbarischen, infernalischen, kaum auszuhaltenden, die Nerven zerschneidenden Verkehr klagt jeder in Rom, lustvoll, mit nie nachlassender Leidenschaft. Elf Tage und Nächte im Jahr verbringt der Römer, statistisch gesehen, im Auto. Das sind 32,5 Arbeitstage à acht Stunden, europäischer Rekord. Es gibt auch nirgends so viele Autos pro 1 000 Einwohner wie in Italien.

In den vergangenen Wochen aber hat sich etwas verändert. Anfangs war es nur eine Ahnung, ein Gefühl. Es schien doch tatsächlich, als sei die Innenstadt weniger verstopft, und auf der großen Ringautobahn rund um Rom würde weniger gerast und gedrängelt. Alles Einbildung, sagte eine Freundin. Doch mittlerweile ist das Gefühl zur statistisch erhärteten Gewissheit geworden. Die Italiener fahren weniger Auto. Nicht aus ökologischer Einsicht, oder weil das Nahverkehrsnetz plötzlich besser geworden sei. Zu verdanken ist die Trendwende der Wirtschaftskrise.

Seit Monaten klettern die Benzpreise in Italien fast im Tagesrhythmus, nicht zuletzt wegen einer erneuten Steuererhöhung zu Jahresbeginn, die dazu beitragen soll, den Staatshaushalt zu sanieren. Knapp zwei Euro pro Liter, das ist selbst für hartgesottene Autofahrer kaum noch erschwinglich, wenn sie nicht zu den Superreichen gehören. Ein Tank kostet heute rund ein Drittel mehr als noch vor einem Jahr.

Nie, niemals hätte mein Nachbar früher auch nur im Traum erwogen, das Auto stehenzulassen. Jetzt hat er es schon ein paar Mal gewagt und ist mit dem Bus ins Zentrum von Rom gefahren. Er spricht darüber wie von einer Expedition in den kongolesischen Regenwald.

Solche Pioniere gibt es neuerdings viele. Ein Fünftel mehr Bus- und Bahntickets wurden in den vergangenen beiden Monaten in Mailand verkauft, selbst Roms notorisch defizitäre und korrupte Verkehrsbetriebe verzeichnen mehr Kunden als je zuvor. Ein Ticket in der Hauptstadt kostet nur einen Euro, man kann damit 75 Minuten mit jedem Verkehrsmittel in jede Richtung fahren – wenn es denn kommt, oder nicht gerade Streik ist. Das Nachsehen haben Tankstellenpächter und Mineralölgesellschaften. Ihr Umsatz ist um 20 Prozent gesunken. Sie sehen sich nun als Opfer der Krise. Und wissen dagegen nur ein Rezept: neue Preiserhöhungen.

LWERE. Andere putzen ihr Auto, wenn sie Gäste zu transportieren haben. Raphael Veicht dagegen hat seinen Landcruiser von oben bis unten mit Dreck beschmiert. „Ihr werdet schon sehen, warum“, sagt der beleibte Krankenpfleger mit seinem bairischen Akzent und zwängt sich hinter das Steuer.

Es ist zwölf Uhr mittags, knapp zehn Breitengrade nördlich des Äquators und unerträglich heiß. Vor uns liegt eine fast 300 Kilometer lange Strecke in die sudanesischen Nuba-Berge, die gut zehn Stunden in Anspruch nehmen wird, denn die Wege sind hier wie Miniatur-Gebirge. Noch gefährlicher als der zerfurchte Untergrund ist allerdings, was von oben kommen kann: Mig- oder Antonow-Flugzeuge russischer Bauart, die hin und wieder ziemlich ziellos ihre Bomben fallen lassen. Veicht traut dem tarnenden Lehm-anstrich seines Geländewagens offenbar nicht ganz. Er lässt das Wagenfenster offen, um rechtzeitig das Brummen der Flieger zu hören. Als der Fall nach knapp zwei Stunden Fahrt eintritt, steuert er das Fahrzeug unter einen Mango-Baum. Die Bomben gehen mehrere Kilometer weiter nördlich nieder.

Fast von der Welt abgeschnitten

Der Vorfall bringt den Angestellten der deutschen Hilfsorganisation Cap Anamur nicht aus der Fassung. Wer wie der 30-Jährige schon seit drei Jahren in den Nuba-Bergen lebt, ist die pfeifend vom Himmel fallenden Bomben gewöhnt. Das zwischen dem (Nord-)Sudan und seinem vor einem Jahr abgespaltenen Süden gelegene Territorium ist Kriegsgebiet, auch wenn die Welt von den Gefechten hier kaum etwas weiß. Die Strecke zwischen dem auf südsudanesischem Gebiet gelegenen Flüchtlingslager Yida und der Nuba-Stadt Kauda ist der einzige noch offene Zugang zum Cap-Anamur-Hospital in Lwere, seit sich Chartergesellschaften weigern, Kauda weiter anzufliessen.

Wenige Kilometer nördlich der Straße verläuft die Front. Gelingt es den Truppen des vom Internationalen Strafgerichtshof wegen Kriegsverbrechen angeklagten Präsidenten Omar al Baschir, bis zu der holprigen Arterie vorzudringen, wäre Veicht vollends von der Außenwelt abgeschnitten. Der Helfer ist einer von nur einer Handvoll Weißen, die die Nuba-Berge noch nicht verlassen haben. „Wenn man mich irgendwo braucht“, brummt der Niederbayer, „dann hier.“

Hier, und nicht im Münchener Universitätskrankenhaus Großhadern, wo Veicht sieben Jahre zum mehrfach spezialisierten Pfleger ausgebildet wurde. „Die machen dort vieles, nicht weil es nötig oder menschlich wäre, sondern weil sie es machen können. Das hat mich angepisst.“ Eine Kollegin, die auch für eine Hilfsorganisation arbeitete, erzählte ihm vom Südsudan: „Das hat mich nicht in Ruhe gelassen.“

Es ist fast Mitternacht, als der Landcruiser schließlich das Hospital in Lwere erreicht. Er werde nie verstehen, warum Fahrer der Rallye Paris-Dakar so etwas zum Spaß machen, sagt Veicht und steigt aus dem Wagen. Auf ihn wartet ein kleiner Komplex rustikaler Hütten, die derzeit alle unbewohnt sind. Auch zu essen gibt es nichts. Der Nachschub ist unterbrochen, seit die Befreiungsbewegung SPLA sämtliche Lastwagen für den Transport ihrer Truppen konfisziert hat. „Macht nichts“, sagt Veicht und brüht sich einen der letzten verstaubten Teebeutel zu einem Nachtrunk auf. „Ich bin ohnehin zu dick.“

Am nächsten Morgen steht der Bär mit dem Ziegenbärtchen schon um acht Uhr wieder auf den Beinen. Vor dem Krankenhaus warten mehrere Dutzend Patienten, die im Schutz der Nacht zum Hospital gekommen sind: Kinder im Malariafieber oder andere, die völlig ausgebleicht sind, Männer und Frauen mit Gewehrkugeln im Leib, darunter Hochschwangere. Veicht legt Verbände an, teilt unterernährten Kindern „Plumby-Nut“-Paste aus, er verabreicht vom Krieg traumatisierten Frauen Antidepressiva und übt in Patientengesprächen seine rudimentären Kenntnisse in einem der Nuba-Dialekte. Der Kahlgeschorene wird von allen nur „Kuku“, der Erstgeborene, genannt.

Das von Cap Anamur vor 14 Jahren gebaute Krankenhaus ist eines von nur zwei Hospitälern für die 400 000 Nuba. Die Klinik hat eine Apotheke, in der Malariamedikamente und Antibiotika inzwischen knapp werden, eine Intensivstation mit schiefem Dach und einen kleinen OP-Raum, in dem Veicht, wenn es nötig ist, zum Skalpell greift.



Raphael Veicht untersucht ein verletztes Kleinkind.



Das Schlimmste für ihn seien die Kinder, die ins Kochfeuer gefallen sind, oder jene, die durch die Kuren der Medizinmänner regelrecht vergiftet wurden, sagt er. Doch zu den-

ken geben ihm auch die Männer, die in der Station gleich neben dem Eingang liegen: Kämpfer der Befreiungsbewegung SPLA, deren Körper mit Bombensplintern übersät sind, oder die von Geschossen getroffen wurden. Die Klinik wird von der SPLA als Lazarett genutzt. „Sollen wir die Soldaten vor dem Krankenhaus sterben lassen?“, sagt Veicht.

Neutralität ist in den Nuba-Bergen ein fremder Begriff – entweder man hilft auf der einen oder der anderen Seite. Veicht ist sich sicher, dass sein Krankenhaus auf der richtigen Seite liegt. Schon seit Jahrzehnten kämpfen die afrikanischen Nuba für ihre Unabhängigkeit von der arabischen dominierten Regierung in Khartoum, deren Vertreter sie stets nur als arrogante Herren erlebten. Als der Südsudan vor einem Jahr seine Unabhängigkeit errang, blieben die Nuba außen vor. Ihr Gebiet liegt ein wenig zu weit nördlich. „Wen könnte das Schicksal dieser Leute kalt lassen?“, fragt Veicht. „Außerdem sind sie so nett, wie ich das noch nirgendwo anders erlebt habe.“ Aber Veichts Sympathie ist nicht bedingungslos. Sollte die SPLA wie Rebellen andernorts in Afrika Kinder rekrutieren oder die Menschenrechte in anderer Weise mit Füßen treten, „packe ich hier noch am selben Tag die Koffer“.

Solange das nicht der Fall ist, bleibt Veicht, rennt, wenn die Bomber kommen, gemeinsam mit Personal und Patienten, die noch rennen können, ins nahe Flussbett. Er isst im Kreis einer Familie geschmacklosen Okra-Schleim mit Sorghumbrei und sucht seinen Nuba-Wortschatz zu vergrößern. „Ich könnte hier ein halbes Jahr leben, ohne einen anderen Weißen zu Gesicht zu bekommen“, sagt

Veicht. Aus dem Dörfchen Grafenau bei Passau kommend, sei er ja den Umgang mit Schwarzen gewöhnt, sagt er augenzwinkernd. „Ich war allerdings schon immer links – vom linken Flügel der CSU.“ Daheim in Grafenau verstehen sie nicht ganz, was der Raphael im fernen Afrika eigentlich tut. Der Mutter wird so wenig wie möglich erzählt, damit sie sich keine Sorgen macht. Die Oma denkt, der Enkel sei in Kriegsgefangenschaft. Denn der Letzte der Familie, der sich so lange im Ausland aufhielt, war Opa in Sibirien. Auch die Freundin kam mit Raphaels ungewöhnlicher Tätigkeit nicht mehr klar. Sie beendet die Beziehung, weil ihr der Freund nach jeder Rückkehr aus den Nuba-Bergen fremder wurde.

Die Front rückt näher heran

Gewiss habe er sich in den drei Jahren verändert, räumt Veicht ein. Er sei ernster geworden, könne sich inzwischen aber auch über einen verstaubten Teebeutel freuen. Und er habe kein Verständnis mehr dafür, wenn in Deutschland wochenlang die Nachfolge von Thomas Gottschalk debattiert werde.

Seine Verbindung zur Heimat ist schon fast so prekär wie der Weg, der derzeit noch aus den Nuba-Bergen führt. Die Piste in den Südsudan wird immer häufiger von Regierungssoldaten angegriffen. Das letzte Mal, als Veicht hier fuhr, lagen um den Mango-Baum, der ihm früher Schutz bot, überall Leichen. Auch hat inzwischen die Schlacht um die Provinzstadt Tolodi begonnen, die Artillerieduelle sind bis zum Krankenhaus zu hören. Fast ununterbrochen kreisen Antonows am Himmel. Veicht sagt dazu in der ihm eigenen Art: „Schau mer mal.“

Am Preis gespart. Am Kreml gestaunt.

lufthansa.com

49 Ziele nonstop ab Berlin ab **49€***

z. B. Moskau Jetzt buchen und ab 03.06. fliegen



*Für One-way-Direktflüge zu ausgewählten Zielen in Europa bei Buchung unter lufthansa.com, Begrenztes Sitzplatzangebot.

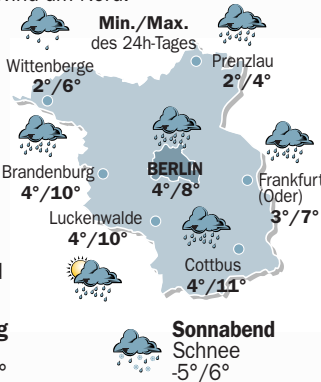
BERLIN UND BRANDENBURG

Aus einem überwiegend wolkenverhangenen Himmel fällt zeitweise Regen, mitunter kommt es auch zu kräftigen Regengüssen. Dazu weht bei kühlen 4 bis 11 Grad ein leicht böiger Wind um Nord.

Biowetter: Gelenk- und Gliederschmerzen sowie Muskelverspannungen stehen mit der Witterung oft in Zusammenhang. Besonders Rheumatischer leiden unter den Beschwerden.
Pollenflug: Der Flug von Birkenpollen ist schwach bis mäßig. Des Weiteren sind örtlich Erlen-, Weiden-, Hasel-, Pappel-, Ulmen- und Eschenpollen in der Luft.

Gefühlte Temperatur: maximal 11 Grad
Wind: schwach aus Nord.

Donnerstag bedeckt -3°/9°
Freitag heiter 0°/12°
Sonabend Schnee -5°/6°

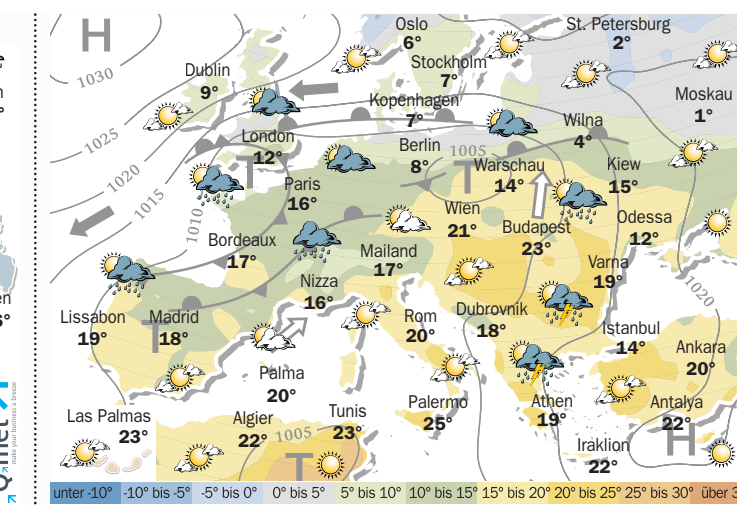
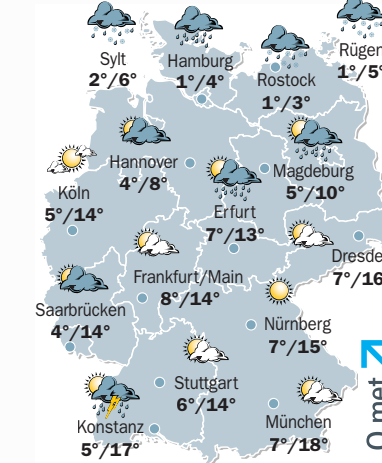


WETTERLAGE

Die Küstenregion befindet sich im Grenzbereich zu kalter Luft. Unter den Regen mischt sich zuweilen Schnee bei 3 bis 8 Grad. Sonst werden 8 bis 18 Grad erreicht. Nach vereinzeltem Frühnebel und letzten Regengüssen ist es locker bewölkt und zeitweise sonnig. In Alpennähe ziehen später Gewittergüsse heran.

SA: 06:33 Uhr
SU: 19:47 Uhr
MA: 17:04 Uhr
MU: 05:05 Uhr

Schneehöhen: Thüringer Wald 0 cm
Harz 0 cm
Erzgebirge 0 cm
Bayerische Alpen bis 400 cm



REISEWETTER

Acapulco	32°	heiter
Bali	31°	Gewitter
Bangkok	36°	Gewitter
Buenos Aires	26°	Gewitter
Dubai	31°	heiter
Hongkong	25°	wolkig
Jerusalem	24°	sonnig
Kairo	28°	heiter
Kapstadt	23°	heiter
Nairobi	27°	Gewitter
New Delhi	38°	sonnig
New York	17°	heiter
Peking	17°	heiter
Perth	29°	wolkig
Phuket	30°	heiter
Rio de Janeiro	32°	sonnig
San Francisco	11°	heiter
Santo Domingo	28°	heiter
Singapur	32°	Gewitter
Sydney	28°	sonnig
Tokio	15°	wolkig
Toronto	9°	heiter